

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

2. Jahrgang

Juli 1951

Nummer 3

Die großen Prediger Altrußlands

Von Dr. Rud. Mayer, Regensburg

Die altrussische Predigt ist in ihrer Entstehung von Faktoren abhängig, die mit der Bekehrungsgeschichte Rußlands selbst gegeben sind. Diese steht nun von ihren Anfängen an unter dem maßgebenden Einfluß der Ostkirche. Wenn die neuere Forschung auch ergeben hat, daß Byzanz nicht das einzige geistige Zentrum gewesen ist, das auf das kirchliche Leben Altrußlands einwirkte und das alte Kiewer Reich manchen Versuch unternahm, sich der kirchlichen Bevormundung durch Byzanz zu entziehen¹⁾, so ist der geistige Einfluß der byzantinischen Kirche auf das altrussische Christentum zu allen Zeiten doch überragend gewesen. Daran ändert auch die zeitweilige Gegnerschaft Altrußlands zu Byzanz nichts, auch nichts der Umstand, daß, wie Langsch in seiner eben erwähnten Arbeit wahrscheinlich macht, das altrussische Christentum in seinen Anfängen unter dem starken Einfluß des stamm- und sprachverwandten altbulgarischen Patriarchates von Ochrida stand; denn dieses altbulgarische Christentum hatte ja selber wieder, trotz mancher Beziehungen zum Westen, die entscheidenden Anregungen von Byzanz empfangen. Vollends aber seit dem Untergang des altbulgarischen Reiches 1018 und seit dem Beginne einer rein griechischen Hierarchie in Kiew, die vom Jahre 1037 fast ununterbrochen bis zur Mongolenherrschaft 1240 währte, hat naturgemäß die byzantinische Kirche in dogmatischer und liturgisch-ascetischer Hinsicht auf die altrussische Kirche bestimmend eingewirkt. Das gilt auch von der Predigt. Als es sich darum handelte, dem christlich gewordenen Volke die dogmatischen und moralischen Grundsätze des neuen Glaubens nahezubringen, mußte sich den Predigern Altrußlands die große homiletische Tradition der Ostkirche, das Erbe von Männern, wie Johannes Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Proklus von Konstantinopel, Titus von Botra, Eulogius von Alexandrien, Kyrill von Alexandrien, Epiphanius von Cypern, Simon Logo-

¹⁾ Siehe darüber die Abhandl. v. Joh. Langsch, Der Einfluß von Byzanz auf das kirchliche Leben Altrußlands und dessen Verhältnis zur lateinischen Kirche in: Der christliche Orient 5 (1940) 55 ff. und 6 (1941) 11 ff.

thetes u. a. als bestimmendes Vorbild immer wieder darbieten. Wären diese Werke nur im griechischen Originaltext nach Rußland gelangt, so wäre ihr Einfluß naturgemäß nur beschränkt geblieben, da die Zahl der Personen, die in Altrußland griechisch verstanden, sehr gering gewesen sein dürfte. Nun waren aber im altbulgarischen Reiche, besonders unter der Regierung des Zaren Simeon (893—927) viele dieser Schriften in die altbulgarische Sprache übersetzt worden und in dieser Übersetzung sind sie auch nach Rußland gelangt²⁾; da die altbulgarische Sprache sich von der damals in Rußland gesprochenen nur unwesentlich unterscheidet, mußten sie den russischen Geistlichen und den gebildeten Laien ohne weiteres verständlich sein. Für die Unterweisung des Volkes konnten sie freilich nur in beschränktem Maße dienen; nicht allen byzantinischen Predigern war es so wie den unerreichten Meistern Johannes Chrysostomus und Gregor von Nazianz gegeben, Tiefe der Gedanken, Schönheit der Form und wahre Volkstümlichkeit zu vereinen. Manche byzantinische Prediger stellen in der Art und Weise ihrer Diktion mit ihrer kunstvollen, manchmal auch gekünstelten Rhetorik hohe Anforderungen an das Verständnis des Hörers bzw. Lesers und vieles daraus mußte dem Durchschnittshörer bzw. -leser Altrußlands einfach unverständlich sein. Es war nun die Aufgabe der altrussischen Prediger, sich an diesen aus der Fremde kommenden Vorbildern der Predigt zu bilden, deren Gedanken aber in eine Sprache umzusetzen, die auch dem gewöhnlichen Volke verständlich gewesen wären; aber gerade bei den großen Predigern Altrußlands zeigt sich, daß der Einfluß des bewundernten Vorbildes zu mächtig war und bei aller Selbständigkeit gegenüber dem Original, doch auf Stil und Sprache ihrer Predigt in einer Weise einwirkte, daß es dem gewöhnlichen Volke oft schwer sein mußte, ihren Gedankengängen zu folgen.

Die erste Predigergestalt von Format, die uns in Altrußland begegnet, ist der 1051 von Jaroslaw zum Metropoliten der ganzen russischen Kirche erhobene Ilarion. Leider sind die Nachrichten über sein Leben und seine literarische Tätigkeit außerordentlich dürftig. Nur die russische Urchronik berichtet aus dem Jahre 1051, daß Jaroslaw ihn, der vorher Geistlicher in der Kiewer Vorstadt Berestow gewesen war, zum Metropoliten Rußlands einsetzte. Dies war natürlich ein einschneidendes Ereignis in der russischen Kirchenpolitik, da es einen bewußt unternommenen Versuch darstellte, in administrativer Hinsicht die russische Kirche von Byzanz zu lösen und selbständig zu machen. Jaroslaw tat diesen Schritt, nachdem es im Jahre 1043 zu einem kriegerischen Zusammenstoß mit Byzanz gekommen war und die Beziehungen zwischen beiden Staaten auch in der Folgezeit gespannt blieben. Es scheint aber, daß Ilarion sich nicht lange als Metropolit halten konnte. Schon für das Jahr 1055 meldet die Nowgoroder Chronik, daß ein Grieche namens Ephrem russischer Metropolit war. Was mit Ilarion wurde, wird nirgends überliefert. Es kann sein, daß er in der Zwischenzeit gestorben war; der russische Historiker D. Priselkow vermutet³⁾, daß Ilarion im Zusammenhang mit dem Aufhören der Spannung zwischen

²⁾ Einiges ist, wie sich aus einer Notiz der russischen Urchronik für das Jahr 1037 ergibt, in Rußland selbst aus dem Griechischen übersetzt worden (unter der Regierung Jaroslaws des Weisen); doch ist über den Umfang dieser Übersetzungsliteratur nichts Näheres bekannt. Das meiste kam jedenfalls aus Bulgarien.

³⁾ Skizzen zur kirchenpolitischen Geschichte des Kiewer Rußlands vom 10.—12. Jahrhundert (russisch) (St. Petersburg 1913), 109—111, 181—237.

Kiew und Byzanz im Jahre 1053 seine Metropolitenvürde niederlegen mußte, unter dem Namen Nikon Mönch im Kiewer Höhlenkloster wurde und dort weiterhin literarisch tätig war. Über den Umfang der literarischen Tätigkeit Ilarions ist freilich keine Gewißheit zu erlangen; vieles, das unter seinem Namen überliefert wird, ist zweifellos unecht. Nur zwei Werke werden allgemein als von Ilarion verfaßt anerkannt, eine sogenannte „isповedanje very“, ein kurzer Abriß der Glaubenslehre für Geistliche und seine Predigt, oder wie es im Russischen heißt, sein „Slovo“ über das Gesetz und die Gnade. Diese Predigt war es, die den Namen Ilarions in ganz Rußland bekannt machte, und es sind von ihr eine große Zahl von Handschriften erhalten; eine Betrachtung dieses Werkes zeigt uns, daß Ilarion eine Persönlichkeit mit hohen Geistesgaben, ein glänzender Redner und ein für die damalige Zeit sehr gebildeter Russe gewesen sein muß, der die byzantinische Literatur offenbar gut kannte, vielleicht sogar das griechische Original zu lesen verstand, dabei aber doch genügend geistige Eigenart besaß, mehr als ein bloßer Nachahmer zu sein.

Das Slovo Ilarions⁴⁾ beginnt nach einem einleitenden Lobpreis Gottes, der sein Volk nicht der Finsternis des Heidentums überließ, sondern zuerst durch das Gesetz, dann durch seinen Sohn mittels des Evangeliums und der Taufe rettete. Hierauf begründet Ilarion in ausführlicher Weise den Vorrang der Gnade vor dem Gesetz, wobei er in der Gnade ein Symbol des Neuen Bundes und des Christentums, im Gesetz den Alten Bund und das Judentum verkörpert sieht. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wurde nach Ilarion zur Zeit des Judentums durch das Gesetz geregelt, freilich nur in unvollkommener, unfreier und zwangsmäßiger Weise, den freien Umgang des Menschen mit Gott bringt erst das Christentum mit seiner Gnade. Gnade ist für Ilarion ein Synonym der Wahrheit, das Gesetz aber ist nur ein Schatten, eine Analogie der Wahrheit, ein Diener und Vorläufer der Wahrheit. Das Verhältnis der Gnade zum Gesetz wird von Ilarion durch Parallelen aus der alttestamentlichen Geschichte zur Veranschaulichung gebracht. In Anlehnung an das paulinische Gleichnis Gal. 4,22 ff., aber doch in selbständiger Weise, zieht Ilarion eine Parallele zwischen der Magd Hagar und der Freien Sara. Wie Abraham von Jugend auf Sara zur Frau hatte, die Freie und nicht die Magd, so trug sich Gott von Ewigkeit her mit dem Plane, seinen Sohn in die Welt zu senden und dadurch den Grund zur Gnade zu legen. Sara gebar erst im Alter; gerade so war der ewige Heilsratschluß Gottes verborgen und wurde erst offenbart, als die Zeit des Gesetzes vorüber war. Sara sagte zu Abraham: Gott hat beschlossen, daß ich nicht gebären soll, vereinige dich mit meiner Magd Hagar und zeuge aus ihr. Die Gnade sprach zu Gott: wenn die Zeit noch nicht gekommen ist, daß ich auf die Erde komme und die Welt rette, so steige hernieder auf den Berg Sinai und gib den Menschen das Gesetz. So gebar Hagar den unfreien Ismael und Moses brachte vom Sinai das Gesetz und nicht die Gnade, den Schatten, aber nicht die Wahrheit.

⁴⁾ Ausgaben des Slovo sind gegenwärtig nicht zugänglich. Ein leider nicht vollständiger Text ist in der russischen Chrestomatie von Buslaew, Moskau 1864, enthalten, der hier zugrunde gelegt wurde. Ferner behandelt auch D. Tschizewskij in seinem 1948 erschienenen Buche: Geschichte der altrussischen Literatur im 11., 12. und 13. Jahrhundert auf S. 116 ff. dieses Werk des Ilarion. Ein Auszug aus seiner Predigt ist auch auf S. 49 ff. in dem von R. Trautmann herausgegebenen altrussischen Lesebuch (Leipzig 1949) enthalten.

Mit Anführung einiger weiterer Parallelen aus der Geschichte des Patriarchen, an denen Ilarion das Verhältnis des Neuen zum Alten Bunde beleuchtet, schließt der erste Teil des Slovos.

Man hat sich schon öfters die Frage vorgelegt, wie es kommt, daß Ilarion in seinem Slovo so ausführlich den Vorrang des Christentums vor dem Judentum behandelt. Lag etwa ein besonderer Grund in einer im Kiewer Rußland vorhandenen jüdischen Propagandatätigkeit? Diese Vermutung ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. In der bekannten Erzählung über die Glaubensprobe vor dem Fürsten Wladimir treten neben römischen und orthodoxen Christen auch Vertreter des Judentums auf und preisen die Vorzüge ihres Glaubens. Die tatarischen Chazaren, die Nachbarn des Kiewer Reiches, hatten sich dem mosaischen Glauben angeschlossen und in Kiew selbst gab es schon damals nicht wenige Juden. Es ist möglich, daß diese Gründe mitgespielt haben, um Ilarion zu einer so ausführlichen Behandlung der Frage: Judentum oder Christentum zu veranlassen; der eigentliche Grund dürfte aber darin liegen, daß es Ilarion durch die wirksame Gegenüberstellung von Judentum und Christentum lediglich darauf ankommt, einen Zugang zum eigentlichen Thema seines Slovos, einem Lobpreis des Täufers Rußlands, des Fürsten Wladimir, zu finden. Auf dem Hintergrunde der Gegenüberstellung von Altem und Neuem Bunde zeichnet Ilarion das heidnische und das durch Wladimirs Taufe christlich gewordene Rußland. Das zeigt die Fortsetzung des Slovos, die von der Annahme des Christentums durch Rußland spricht: „Der Gnade bringende Glaube hat sich auf der ganzen Erde verbreitet und ist auch zu unserem Volke gelangt; der See des Getzes ist vertrocknet, die Quelle des Evangeliums aber ist entsprungen und hat sich auch zu uns ergossen, nachdem sie die ganze Erde bedeckt hatte. Jetzt loben auch wir mit allen Christen die heilige Dreifaltigkeit, aber Judäa schweigt. Christus wird gepriesen, aber die Juden werden verflucht; die Heiden werden herbeigeführt, aber die Juden verstoßen.“

Wem aber hat Rußland das Glück seiner Bekehrung zu verdanken? Dem Fürsten Wladimir, antwortet Ilarion, zu dessen Lobpreis er jetzt seine Stimme erhebt. „Es lobt mit Lobesstimmen das Römerland den Petrus und Paulus, denn durch sie ist es zum Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, gelangt; Asien und Ephesus und Patmos Johannes den Theologen; Indien den Thomas und Ägypten den Markus. Alle Länder und Städte und Menschen ehren und preisen ihren Lehrer⁵⁾, der sie den orthodoxen Glauben lehrte. Loben auch wir nach unseren Kräften mit unseren bescheidenen Lobsprüchen unseren Lehrer und Unterweiser, der Großes und Wundervolles vollbrachte, den Großfürsten unseres Landes, Wladimir, den Enkel des alten Igor, den Sohn des berühmten Svjatoslav, welche zur Zeit, da sie herrschten, durch Mut und Tapferkeit in vielen Ländern bekannt waren und wegen ihrer Siege und ihrer Standhaftigkeit jetzt noch in Erinnerung und in Ansehen stehen; denn sie regierten nicht in einem armen Lande, sondern in Rußland, von dem man weiß und hört an allen Enden der Erde.“

⁵⁾ Man beachte, wie frei von jeder Polemik hier Ilarion auch der römischen Kirche die Rechtgläubigkeit zugesteht. Der ganze Erdkreis ist im rechten Glauben an Christus geeint; die Kirche der Römer macht davon keine Ausnahme.

Dies ist das Lob Wladimirs, der, wie Ilarion betont, aus eigener Initiative und unmittelbarer Eingebung von oben das Christentum angenommen hatte, ohne daß er etwa einen Apostel in seinem Lande sah, der durch das Vorbild seines Lebens ihn zum Glauben an Christus gebracht hätte, ohne daß er Dämonen sah, die im Namen Christi ausgetrieben wurden, oder wunderbar geheilte Kranke und auferweckte Tote. Ilarion lobt ihn weiterhin auch wegen seiner Freigebigkeit gegen die Armen und vergleicht ihn am Schlusse mit Konstantin dem Großen. Dann fährt Ilarion fort, indem er jetzt zum Lobpreis Jaroslaws überleitet. „Ein trefflicher Zeuge für deinen rechten Glauben, o Seliger, ist die heilige Kirche der heiligen Gottesgebälerin Maria, die du auf rechtgläubigem Grunde erbauest, wo auch dein tapferer Leib jetzt ruht in Erwartung der Posaune der Erzengel. Ein trefflicher und zuverlässiger Zeuge ist dein Sohn Georg, den Gott nach dir zum Stellvertreter in deiner Herrschaft gemacht hat, der deine Anordnungen nicht zerstörte, sondern befestigte, der die Schöpfungen deiner Rechtgläubigkeit nicht verminderte, sondern im Gegenteil vermehrte, der nicht an sie rührte, sondern sie aufrichtete, der das, was du nicht vollenden konntest, vollendete, wie Salomo die Werke Davids, der ein großes heiliges Gotteshaus seiner Weisheit gründete zur Heiligung und Erleuchtung für deine Stadt, der mit aller Schönheit es schmückte, mit Gold und Silber und Edelsteinen und kostbaren Gefäßen, eine Kirche, die bewundert und gepriesen wird in allen umliegenden Ländern vom Osten bis zum Westen. Und deine berühmte Stadt Kiew umgabst du gleich wie mit einer Krone mit Pracht und übergabst dein Volk und die Stadt der heiligen, ganz berühmten, schnell den Christen zu Hilfe kommenden heiligen Gottesgebälerin, der du am großen Tore eine Kirche erbauest auf den Namen des ersten Herrenfestes, der heiligen Verkündigung, auf daß der Gruß, den der Erzengel der Jungfrau gab, auch dieser Stadt gelte: Denn zu jener sprach er: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir! Der Stadt aber gilt: Sei begrüßt, rechtgläubige Stadt, der Herr ist mit dir.“

Nun wendet sich Ilarion wieder an Wladimir, den er in feierlichen Worten beschwört, aus dem Grabe aufzuerstehen und das wundervolle Gedeihen des von ihm begonnenen Werkes zu betrachten. „Stehe auf, du ehrengeachtetes Oberhaupt, aus deinem Grabe, stehe auf, schüttele den Schlaf ab: Denn du bist ja nicht gestorben, du schläfst ja nur bis zur allgemeinen Auferstehung. Stehe auf, du bist nicht gestorben, denn es steht dir nicht an, zu sterben, der du an Christus geglaubt hast, das Leben aller Welt. Schüttele den Schlaf ab, öffne die Augen, damit du siehst, welcher Ehre dich der Herr gewürdigt hat und dich auf Erden nicht ohne Gedenken deinen Söhnen hinterlassen hat. Stehe auf, sieh deinen Sohn Georg, sieh deinen Leib, siehe den, den du liebst, siehe den, den der Herr aus deinem Stamme entstehen ließ. Siehe den, der schmückt den Thron deines Landes und freue dich und frohlocke! Sieh dazu auf deine rechtgläubige Schwiegertochter Irene, siehe deine Enkel und Urenkel, wie sie leben, wie sie behütet werden vom Herrn, wie sie die Rechtgläubigkeit festhalten nach deiner Überlieferung, wie sie oft in die heiligen Kirchen gehen, wie sie Christus preisen, wie sie seinen Namen verehren. Schaue auch auf die Stadt, die in Hoheit glänzt, schaue auf die blühenden Kirchen, schaue auf das wachsende Christentum, schaue auf die Stadt, die von den Ikonen der

Heiligen erleuchtet strahlt, und nach Thymian duftet und von Lobgesängen und heiligen Gottesliedern widerhallt. Und wenn du das alles siehst, freue dich und frohlocke und preise den gütigen Gott, der dies alles bewirkt hat.“

Am Schlusse wendet sich Ilarion an Wladimir mit der Bitte, für Rußland zu beten, für seine Bewohner und für seinen Sohn Jaroslaw. Das Slovo schließt mit einem Gebete ganz Rußlands an Gott.

Es ist uns leider nicht überliefert, bei welcher Gelegenheit und vor welchem Zuhörerkreise Ilarion diese Predigt gehalten hat; der Eindruck dürfte jedenfalls nicht gering gewesen sein, und es ist wohl möglich, daß Jaroslaw dadurch bewogen wurde, Ilarion zum Metropoliten einzusetzen. Jedenfalls ergibt sich aus dem Inhalt und der Form dieses Slovo mit seiner gewählten Sprache, den vielen Parallelismen und Vergleichen, metaphorischen Ausdrücken, Personifizierungen abstrakter Begriffe und kunstvoll durchgeführten Antithesen, daß es keine Predigt fürs gewöhnliche Volk sein konnte, sondern vor einem ausgewählten Publikum gehalten wurde, das überhaupt allein fähig sein konnte, derartige, oft schwer zu erfassende Gedanken in sich aufzunehmen. Wahrscheinlich hat Jaroslaw und sein Gefolge zu den Zuhörern der Predigt gehört; diese muß gehalten worden sein zwischen den Jahren 1037 und 1050; denn in ihr wird die Verkündigungskirche bei dem goldenen Tore zu Kiew erwähnt, die von Jaroslaw im Jahre 1037 errichtet wurde, andererseits wird als noch Lebende die Frau Jaroslaw, Irene, angeführt, die im Jahre 1050 gestorben ist.

Der Kerngedanke des Slovos Ilarions ist, wie sich gezeigt hat, der Lobpreis des Fürsten Wladimir, dem Rußland seine Bekehrung zum Christentum verdankt. Mit diesem Lobe des russischen Fürsten verfolgt aber Ilarion einen ganz bestimmten Zweck, nämlich den, die Unabhängigkeit der russischen Kirche von Byzanz zu verteidigen. Das betont mit Recht auch der russische Literaturhistoriker Gudzij in seiner 1938 in Moskau erschienenen Geschichte der altrussischen Literatur. Es muß auffallen, wie sehr Ilarion hervorhebt, daß Wladimir aus eigenem Entschluß das Christentum annahm, und daß nicht etwa Byzanz es ist, welches Rußland das Licht des christlichen Glaubens gebracht hat. Die Darstellung Ilarions weicht hier wesentlich ab von dem Bilde, das die russische Urchronik von der Bekehrung Rußlands zeichnet, die Byzanz dabei eine ausschlaggebende Rolle zuschreibt. Bei Ilarion gehen mit den rein kirchlichen Interessen auch die nationalen. Mit Nachdruck weist er darauf hin, daß Wladimir der Enkel des alten Igor und der Sohn des berühmten Svjatoslaw war; er stößt sich nicht daran, daß beide noch Heiden waren, sondern er sieht in ihnen einfach die Männer, die durch ihre Heldentaten Rußland angesehen machten, das Land, von dem Ilarion im Gefühle patriotischen Stolzes sagt, daß es überall auf der Welt bekannt und angesehen sei. Nun will freilich Ilarion nicht bei der Vergangenheit allein stehenbleiben. Das Lob der Tätigkeit Wladimirs wird für ihn zu einem Programm, das er dem Sohne des gezeigten Fürsten, Jaroslaw, vor die Seele stellen möchte, ihm, der nach Ilarions Zeugnis ein würdiger Nachfolger seines Vaters ist und das von diesem begonnene Werk mit so großem Eifer fortgeführt hat.

Alles in allem betrachtet, ist das Werk Ilarions ein Beispiel einer wirklich großen rednerischen Kunst, die sich mit den besten Erzeugnissen der byzantinischen Rhetorik messen kann. Von dieser her hat Ilarion zweifellos die Anregungen für sein Schaffen erhalten; so konnte man zeigen, daß sich Ilarion in seinem Slovo in manchen Punkten mit Reden Kyrills von Jerusalem und auch mit der Predigt Efrems des Syrers auf das Fest der Verklärung berührt. Doch waren das nur Anregungen, die der Selbständigkeit des Schaffens Ilarions keinen Eintrag tun; dieses stellt sich uns aber so als eindrucksvoller Beweis für die Höhe der geistigen Kultur dar, die Rußland zur Zeit seiner frühen Kulturblüte unter Jaroslaw dem Weisen erlangt hatte.

Es ist sehr zu bedauern, daß uns vom Predigtschaffen Ilarions nicht mehr erhalten ist; vor allem wäre es von Interesse, zu erfahren, wie er zum gewöhnlichen Volke sprach; ob er hier den gleichen hohen Stil seiner Predigt beibehielt oder in einer einfacheren Sprache zum Volke redete. Auch darüber, wie Ilarions Predigtweise auf die zeitgenössische Predigt einwirkte, wissen wir leider nichts. Erst im 12. Jahrhundert begegnen uns in Altrußland wieder zwei große Predigergestalten, von denen Werke uns überliefert sind. Das ist einmal der in der Mitte dieses Jahrhunderts wirkende Kliment Smoljatic. Leider ist auch von ihm nur ein zweifelloses echtes Werk, ein im strengen Sinn des Wortes allerdings gar keine Predigt darstellendes Sendschreiben an einen Presbyter Johannes erhalten. Einige andere Predigten, die unter seinem Namen überliefert werden, dürften unecht sein. Kliment muß wie Ilarion eine geistig sehr bedeutende Persönlichkeit gewesen sein; die russische Chronik bemerkt von ihm, er sei ein Gelehrter und Philosoph gewesen, wie es in Rußland nie einen gegeben habe; aus dem Sendschreiben selber können wir entnehmen, daß der Presbyter Thomas ihn beschuldigt hatte, daß er sich in seinen Werken nicht auf die Kirchenväter, sondern auf Homer, Aristoteles und Plato stütze, ein Vorwurf, der für sich selbst spricht. Eine Besonderheit seines Schaffens war, wie sich aus dem Sendschreiben ergibt, die allegorisch-symbolische Erklärung biblischer Texte.

Den Höhepunkt der altrussischen Predigt bedeutet aber zweifelsohne der in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts lebende Kyrill Turowski. Auch über sein Leben sind glaubwürdige Nachrichten sehr spärlich. Wie sich aus dem Prolog einer Handschrift seiner Werke aus dem 15. Jahrhundert ergibt, scheint er in Turow, der Hauptstadt des Turower Fürstentums, geboren gewesen zu sein; dieses Turower Fürstentum war dem Kiewer Fürstentum unmittelbar benachbart. Schon früh wurde er nach dem Bericht des Prologes Mönch und ergab sich eifrig dem Lesen von Büchern und der Abfassung göttlicher Schriften. Sein Ruhm verbreitete sich im ganzen Turower Bezirk, und auf das Drängen des Volkes wurde er zum Bischof von Turow eingesetzt. Bei dem großen Ansehen, das Kyrill Turowski genoß, ist es begreiflich, daß unter seinem Namen manche Schriften überliefert werden, die in Wirklichkeit nicht von ihm stammen; als unzweifelhaft von ihm verfaßt betrachtet die Forschung nur acht Predigten auf die Feiertage der Wochen um das Osterfest, zwei Sendschreiben erbaulichen Charakters, poucenje genannt, etwa zweiundzwanzig Gebete und ein Kanon. Daß wenigstens acht Predigten von ihm erhalten sind, ist dem

Umstand zuzuschreiben, daß seine Werke schon in Altrußland in die Sammlung der sogenannten „Torschestwenniki“ aufgenommen wurden. Es war dies eine Sammlung von Predigten und Abhandlungen für die besonders hohen kirchlichen Feste, die in der Hauptsache byzantinische Kirchenväter: Johannes Chrysostomos, Gregor von Nazianz, Theodor Studita, Kyrill von Alexandrien u. a. enthielt. Dieses Werk wurde natürlich immer wieder abgeschrieben und so auch die Predigten Kyrill Turowskis der Nachwelt erhalten. Andererseits zeigt die Aufnahme seiner Werke in diese Sammlung, welche hoher Wertschätzung er sich in Altrußland erfreute⁶⁾.

Die uns erhaltenen Predigten, so verhältnismäßig gering auch ihre Zahl ist, geben uns doch einen guten Einblick in die Art der Schaffensweise unseres Autors. Auf zeitgenössische politische oder kirchliche Angelegenheiten geht er nirgends ein. Es sind Homilien, in denen auf Grund des Evangelientextes ein Lobpreis des betreffenden Festtages gegeben wird. Dabei begnügt sich aber der Prediger nicht mit einer bloßen Wiedergabe des Evangelientextes, er strebt danach, durch eine dramatische Wiedergabe die evangelischen Begebenheiten lebendig vor die Seele seiner Zuhörer zu stellen, wobei er oft den handelnden Personen lange, vor ihm selbst verfaßte Reden in den Mund legt. Besonders gut ist ihm eine solche lebendige Darstellung in seiner Predigt auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn gelungen; er ergänzt hier den knappen Bericht des Evangeliums auf seine Weise und versteht es, seinen Zuhörern ein anschauliches Bild vom Verlauf dieses Ereignisses zu zeichnen.

„Gehen wir jetzt“, so beginnt Kyrill Turowski seine Predigt, „im Geiste auf den Ölberg und schauen wir in Gedanken alle die herrlichen Dinge, die auf ihm geschehen sind; auf diesen Berg ist Christus selbst, unser Gott, heute gegangen und die Reihen aller Heiligen haben sich dort versammelt.“ Kyrill Turowski zählt nun nacheinander die Erzväter, die Patriarchen, Propheten, Apostel und die Scharen der Gläubigen auf, die er im Geiste auf dem Ölberg versammelt sieht. Dann fährt er fort: „Hier waren die Mächte der Engel und die Heere der Erzengel, hier erheben die Wolken mit den Flügeln des Windes Christus, unseren Gott, von der Erde empor, andere aber bereiten den Cherubimsthron. Gott, der Vater, wartet, hatte er ihn doch vordem in seinem Inneren eingeschlossen bei sich; der heilige Geist aber befiehlt allen seinen Engeln: ‚Tut auf die himmlischen Tore, daß einziehe der Herr der Herrlichkeit!‘ Die Himmel freuen sich und schmücken ihre Lichter, um von ihrem Schöpfer gesegnet zu werden, der im Fleische durch diese Tore auf den Wolken getragen wird. Die Erde freut sich, da sie sieht, daß Gott sichtbar auf ihr wandelt, und die ganze Schöpfung

⁶⁾ Ausgaben seiner Werke.

Kalaïdovic, Denkmäler des russischen Schrifttums des 12. Jahrhunderts (russisch), Moskau 1821.

M. J. Suchomlinow, Handschriften des Grafen Uvarov, Band II (russisch), St. Petersburg 1858 (mit einer ausführlichen Einleitung).

Evgenj, Bischof von Minsk und Turow, die Werke unseres heiligen Vaters Kyrill, Bischofs von Turow, mit einem einleitenden Abriß der Geschichte Turows und der Turower Eparchie bis zum 13. Jahrhundert (russisch), Kiew 1880.

Keines dieser Werke ist gegenwärtig erreichbar. Die Ausgabe von Suchomlinow befand sich in der Bayerischen Staatsbibliothek, dürfte aber bei dem Brande 1943 zugrunde gegangen sein. Einen gewissen Ersatz bietet die schon erwähnte Chrestomatie von Buslaev, nach der die vorliegenden Übersetzungen angefertigt sind. Die Predigt auf den ersten Sonntag nach Ostern und auf das Himmelfahrtsfest hat auch Trautmann in sein altrussisches Lesebuch aufgenommen (S. 53 ff.).

schmückt sich, vom Ölberg her mit Licht überstrahlt, weil auf diesem die Engel mit den heiligen Aposteln auf Befehl Gottes, des Vaters, sich versammelt haben und die Ankunft des Sohnes erwarten.“ Aber nicht sogleich kann der Herr eintreten in den Himmel: „Die himmlischen Torhüter verwehrten es, indem sie riefen: ‚Das sind die Tore des Herrn, daß keiner der Irdischen hierher komme; denn uns hat Gott geboten, sie nicht vorbeizulassen; jetzt aber wundern wir uns, da wir einen Menschen auf einem Throne von Cherubim sitzen sehen, und davor Serafim.‘ Die Engel aber verkündeten den Ruhm und die Ehre des Sohnes Gottes, der mit einem Menschenleib umkleidet war, und daß man dem Willen Gottes nicht widerstehen solle, der alles mit Weisheit geschaffen: ‚Er stieg hernieder‘, sagten sie, ‚ohne daß es jemand merkte, und er kam in der Gestalt eines Knechtes.‘ Die Torhüter aber sagten: ‚Wir wollen nicht gehorchen, wenn wir nicht Gottes Worte hören.‘ Da rief Christus: ‚Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, ich will einziehen und meinem Vater künden, was ich auf Erden getan und gelitten habe.‘ Nachdem sie aber die Stimme des Herrn erkannt hatten, fielen alle himmlischen Mächte nieder und beteten an, indem sie sagten: ‚Wenn wir auch nicht gesehen haben, Herr, wie du herniederstiegest, so beten wir dich doch jetzt an, der du in der Glorie auf-fährst.‘ Und der heilige Geist kam entgegen und führte den ihm gleichen Sohn Gottes ein, und sagte, indem er ihn begrüßte: ‚Alle Engel Gottes sollen sich vor ihm verneigen.‘ Und Gott, der Vater, selbst sprach zu dem, der im Fleische kam: ‚Du bist mein Sohn, setze dich zu meiner Rechten, dein Thron, o Gott, steht in alle Ewigkeit, denn dein sind die Himmel und dein ist die Erde und ihre Enden hast du begründet.“

Als Beispiel für die Einführung selbstverfaßter Reden, die den im Evangelium vorkommenden Personen von Kyrill Turowski in den Mund gelegt werden, sei die folgende Stelle aus der Predigt auf den Weißen Sonntag angeführt. Dort läßt Kyrill Turowski in folgender Weise den Heiland zum Apostel Thomas sprechen: „Gib deine Hand; schau auf meine durchstochenen Rippen und glaube, daß ich es bin und vor dir haben Patriarchen und Propheten meiner Menschwerdung geglaubt . . . Berühre mich, wie mich vordem Simeon berührte und um Entlassung in Frieden bat. Sei nicht ungläubig, wie Herodes, der, nachdem er von meiner Geburt gehört hatte, zu den Weisen sagte: Wo ist Christus geboren? Ich will kommen und ihn anbeten; aber im Herzen sann er, mich zu ermorden. Die Kinder tötete er, aber den Gesuchten fand er nicht; wenn mich Böse suchen, finden sie mich nicht . . . Gib deinen Finger und schau auf meine Hände, mit denen ich die Augen den Blinden und das Ohr den Tauben öffnete und die Stummen reden machte! Schau auf meine Füße, mit welchen ich vor euch auf dem Meere wandelte, sichtbar durch die Luft schritt, in die Vorhölle eintrat und mit Kleophas und Lukas nach Emmaus ging! — Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Auf diese Worte läßt der Prediger Thomas in folgender Weise erwidern: „Ich glaube, Herr, daß du Christus, mein Gott, bist, von dem die Propheten geschrieben haben . . . Ich sehe die Rippen, aus denen Wasser und Blut floß: das Wasser, um die befleckte Erde zu reinigen, das Blut, um die menschliche Natur zu heiligen. Ich sehe deine Hände, mit welchen du jedes Geschöpf schufest, das Paradies gründetest und den Menschen bildetest; mit welchen du die Patriarchen segnetest, mit

welchen du die Könige salbtest, mit welchen du die Apostel heiligtest. Ich sehe deine Füße, durch deren Berührung die Sünderin Vergebung ihrer Sünden erlangte; dadurch, daß sie vor ihnen niederfiel, empfing die Witwe ihren toten Sohn lebendig und mit der Seele wieder. Über diese Füße wurde die Blutflüssige, nachdem sie den Saum des Gewandes berührt hatte, von ihrer Krankheit geheilt. Und ich, Herr, glaube, daß du Gott bist.“ Ein weiteres, sehr sprechendes Beispiel für die Art und Weise, wie Kyrill selbstverfaßte Reden anwendet, ist seine Predigt auf den 4. Sonntag nach Ostern, der das Evangelium von der Heilung des Lahmen am Teiche Bethsaida zugrunde liegt. Als Christus den Lahmen daliegen sieht, fragt er ihn: Willst du gesund werden? Daraufhin antwortet der Lahme mit einer langen Rede, in der er dem Herrn sein Leid klagt, dabei aber ganz unvermittelt sich in seinem Leid als Repräsentant der durch die Ursünde gefallenen Menschheit darstellt: 38 Jahre liege er schon auf seinem Krankenlager, gelähmt infolge seiner Sünden, aber seine Seele sei schon vorher durch die Schmach der Leidenschaft gestochen worden. Den Ärzten habe er sein ganzes Vermögen gegeben, aber es gebe kein Heilkraut, das die Strafe Gottes abwenden könnte. Seine Bekannten hätten Abscheu vor ihm und er finde keinen Tröster. Bringe man Überreste von den Tischen gottesfürchtiger Menschen, so würden sogleich die Vorsteher des Schafteiches herbeieilen und diese Liebesgaben mit noch größerer Gier verschlingen, als die Hunde die Wunden des Lazarus beleckten. Er könne sich keinen Menschen mieten, der ihn bedienen würde, da er den ihm im Paradies verliehenen Reichtum verschwendet habe. In Eden sei ihm das Gewand der Reinheit gestohlen worden und hier liege er ohne den Schutz Gottes. Er habe keinen Menschen, der ihn in den Teich bringen würde, denn alle hätten sich abgewandt und es sei keiner, der Gutes tue.

Auf diese lange Klage des Lahmen läßt Kyrill Turowski Christus folgendes erwidern: „Was sagst du, ich habe keinen Menschen? Ich bin deinetwegen Mensch geworden, mildtätig und erbarmend und habe die Verheißung meiner Menschwerdung nicht verleugnet; denn du hast den Propheten gehört, der sagt: Ein Kind ist uns geboren, der Sohn des Höchsten, und geschenkt ist er uns, denn ich bin nicht gekommen, daß man mich bedient, sondern daß ich diene. Um deinetwillen habe ich mich, der ich nicht fleischlich war, mit dem Fleische umkleidet, um alle geistigen und leiblichen Krankheiten zu heilen. Um deinetwillen bin ich, der ich mit den Engelmächten unsichtbar war, allen Menschen erschienen; denn ich will mein Gegenbild, das im Verfall liegt, nicht vernichten, sondern ich will retten und zur wahren Erkenntnis führen und du sagst: Ich habe keinen Menschen? Ich bin Mensch geworden, um den Menschen zu Gott zu machen, denn ich sagte: Alle werden Götter sein und Söhne des Höchsten, und wer dient dir treuer als ich? Für dich habe ich die ganze Schöpfung zur Bearbeitung geschaffen, Himmel und Erde dienen dir, jener durch seine Feuchtigkeit, diese durch ihre Früchte; deinetwegen dient die Sonne durch ihr Licht und ihre Wärme, und der Mond mit den Sternen erhellt die Nacht; deinetwegen tränken die Wolken die Erde durch den Regen und die Erde bringt jegliches samenhaltige Kraut und Fruchtbäume für deinen Dienst hervor. Deinetwegen tragen die Flüsse und die Wüste ernährt Tiere, und du sagst: Ich habe keinen Menschen? . . . Ich bin der lebendige

See und gieße die lebenspendende Quelle aus meinem Munde auf dich aus. Aber du verlangst nach dem Schafteich, der gar bald austrocknen wird. Stehe auf, nimm dein Bett, damit mich Adam hört und sich mit dir aus dem Verfall erneuert; denn in dir heile ich den Fluch Evas von der ersten Sünde her. Den Lazarus, der schon im Grabe verwest war und vier Tage sich unter den Toten befand, habe ich durch mein Wort lebendig gemacht. Und dir sage ich jetzt: Stehe auf, nimm dein Bett und geh' nach Hause.“

Eine weitere Eigentümlichkeit der Predigtweise unseres Autors ist seine Vorliebe für Allegorie und Symbolismus, beides charakteristisch auch für die meisten byzantinischen Prediger. So deutet er z. B. in seiner Predigt auf den Palmsonntag das Füllen, auf dem der Herr beim Einzug in Jerusalem ritt, auf die gläubig gewordenen Heiden; die Gewänder, die die Apostel auf das Reittier legen, bedeuten für ihn die Tugenden des Christen, die von den Bäumen gebrochenen Zweige die reumütigen Sünder, die beim Einzug des Herrn Vorausgehenden die Propheten und die Apostel, die Nachfolgenden die Heiligen mit den Märtyrern. Neben den Begebenheiten und Personen der evangelischen Geschichte haben die byzantinischen Prediger aber auch die Natur und ihre Erscheinungen allegorisch ausgedeutet und sie in Beziehung zu den Heilstatsachen des christlichen Glauben gebracht. So war es von den Jahreszeiten vor allem der Frühling, der durch die hier eintretende allgemeine Erneuerung und Wiederbelebung der Natur ein ansprechendes Bild bot für die Tatsache der Auferstehung Christi und der Belebung der Menschenseele durch die Strahlen des Lichtes des Evangeliums. Von Gregor von Nazianz ist uns eine Osterpredigt überliefert, die wunderschön das allgemeine Erwachen in der Natur zur Frühlingszeit schildert. Jetzt, sagt u. a. Gregor in dem großen Frühlingsbilde, das er da entwirft, ist der Himmel heller, die Sonne steht höher und ihr Anblick ist goldener. Die Scheibe des Mondes ist glänzender und der Chor der Sterne reiner. Die Quellen strömen heller und die Flüsse reichlicher, da sie von den Fesseln des Winters befreit sind. Die Wiese duftet, die Pflanzen sprossen, das Gras wird geschnitten und die Lämmer springen auf den grünen Feldern. Das Schiff verläßt, umspielt von munteren Delphinen, den Hafen; der Landmann aber richtet seinen Pflug zurecht, spannt den Ochsen unter das Joch und schneidet die Ackerfurchen ein. Die Hirten blasen ein frohes Hirtenlied auf ihren Flöten, der Gärtner besorgt die Pflanzen, der Vogelfänger breitet sich auf den Fang der Vögel vor; der Fischer aber durchspäht die Gewässer, reinigt sein Netz und setzt sich auf den Felsen zum Fischfang nieder. Die arbeitsame Biene spannt ihre Flügel aus, fliegt von Pflanze zu Pflanze, baut kunstvolle Honigwaben und bereitet den Honig. Möchten auch wir, ruft Gregor aus, die wir das Bienenhaus Christi sind, ein solches Beispiel der Weisheit und Arbeitsamkeit nachahmen. Die Vögel aber bauen ihr Nest und erfüllen den Hain mit ihrem Lobgesang. Die ganze Natur preist Gott und in ihren Lobpreis will auch der Prediger mit einstimmen.

Diese Predigt Gregors von Nazianz, die in Altrußland in einer kirchenslavischen Übersetzung bekanntgeworden war, ist zweifellos das Vorbild für die Predigt Kyrills von Turow auf den Weißen Sonntag geworden. Dieser hat aber seine Vorlage durchaus selbständig bearbeitet; er hat zwar fast alle von Gregor gebrauchten Bilder übernommen, mit Ausnahme des-

jenigen vom Schiffe, das im Frühjahr den Hafen verläßt, da dieses Bild naturgemäß seinen Turower Hörern weniger zu sagen hatte; ebenso fehlt das Bild vom Vogelfänger. Während aber Gregor v. Nazianz sich fast ganz auf die Schilderung der erwachten Frühlingsnatur beschränkt und nur im Anschluß an das Bild von der Biene den Vergleich des Christen mit einem Bienenhaus zieht und im fröhlichen Gesang der Vögel ein Loblied auf den Schöpfergott erblickt, hat Kyrill Turowski die ganzen Frühlingsbilder allegorisch angedeutet. Mit seinen oft kühnen Metaphern ist dieses Slovo freilich manchmal schwer verständlich, als Ganzes aber doch ein wirkliches Kunstwerk von hoher poetischer Schönheit und stellt zweifellos den Höhepunkt des Predigtschaffens Kyrill Turowskis dar. „Jetzt steigt die in Schönheit prangende Sonne zur Höhe hinauf und erwärmt voll Freude die Erde; denn uns ist aus dem Grabe die wahre Sonne Christus erstanden und rettet alle, die an ihn glauben. Jetzt gibt der Mond, indem er von der höheren Stufe herabsteigt, dem größeren Licht die Ehre. Schon ist das alte Gesetz, gemäß der Schrift mit seinen Sabbaten und Propheten, vergangen und gibt dem Gesetze Christi mit dem Sonntag die Ehre. Jetzt ist der Winter der Sünde durch die Buße vergangen und das Eis des Unglaubens ist durch die Erkenntnis Gottes geschmolzen; denn der Winter des heidnischen Götzendienstes ist durch die Lehre der Apostel und durch den Glauben an Christus vergangen, das Eis des Unglaubens des Thomas ist durch das Aufzeigen der Seitenwunde Christi aufgetaut. Jetzt prangt der Frühling und belebt die irdischen Wesen; die stürmischen Winde wehen sanft und lassen reiche Frucht entstehen, und die Erde, die die Samenkörner aufnimmt, bringt grünes Gras hervor. Der schöne Frühling aber ist der Glaube an Christus, der durch die Taufe die Wiedergeburt des Menschen bewirkt; die stürmischen Winde sind die sündhaften Gedanken, welche durch Buße in Tugenden umgewandelt wurden und reich sind an heilbringenden Früchten. Die Erde unserer Natur, die gleich einem Samen das Wort Gottes aufgenommen hat, und aus Furcht vor ihm beständig Schmerz empfindet, erzeugt den Geist der Rettung. Jetzt betreten die neugeborenen Kälber und Lämmer lustig ihren Weg und springen und kehren bald zu ihren Müttern zurück und freuen sich. Die Hirten aber blasen ihre Schalmeien und preisen voll Freude Christus. Mit den Lämmern meine ich die sanftgewordenen Heiden und mit den Kälbern die Götzendiener der ungläubigen Länder, welche infolge der Menschwerdung Christi und der Lehre und der Wunder der Apostel gar bald das Gesetz angenommen haben, und nach ihrer Heimkehr zur heiligen Kirche die Milch der Lehre saugen. Auch die Lehrer der Herde Christi beten für alle und preisen Christus, den Gott, der alle Wölfe und Lämmer in eine Herde versammelt. Jetzt senden die Bäume ihre Schößlinge aus und die Blumen lassen angenehme Düfte erblühen, die Gärten strömen bereits süßen Geruch aus, und die Gärtner, die voll der Hoffnung sich abmühen, rufen Christus, den Fruchtspender, an; denn wir waren früher wie unfruchtbare Waldbäume, jetzt aber hat sich der Glaube an Christus in unserem Unglauben niedergelassen . . .; auch die Geistlichen, die sich um die Kirche bemühen, erwarten von Christus Lohn. Jetzt führen die Pflüger des Wortes die vernunftbegabten Kälber zum geistigen Joch und, indem sie den Pflug des Kreuzes in die Furchen des Denkens versenken und Furche der Buße ziehen, säen

sie geistigen Samen aus und freuen sich in der Hoffnung auf die zukünftigen Güter. Jetzt hat das Alte ein Ende gefunden und alles ist neu geworden um der Auferstehung willen. Jetzt ergießen sich die apostolischen Flüsse und die heidnischen Fische mehren sich, und die Fischer, die die Tiefe der göttlichen Menschwerdung erforscht haben, finden das Kirchen-netz voll des Fanges. Denn auf Flüsse, sagt der Prophet, ist die Erde gegründet; die bösen Menschen sehen es und werden zornig. Jetzt setzt die arbeitsame Biene, das Vorbild des Mönchsstandes, alles in Erstaunen. Wie diese (d. h. die Mönche) in Wüsteneien, von ihrer Hände Arbeit lebend, Engel und Menschen in Erstaunen setzen, so bereitet die Biene, auf die Blumen zufliegend, die Honigwaben, um den Menschen Süßigkeit und der Kirche den notwendigen Bedarf zu verschaffen. Jetzt freuen sich alle mit schönen Stimmen begabten Vöglein der Kirchenchöre, indem sie ihr Nest bauen; denn auch der Vogel, sagt der Prophet, hat sein Nest gefunden, nämlich deine Altäre; und indem jeder sein Lied singt, preist er Gott mit Stimmen, die nicht mehr schweigen wollen.“

Vergleicht man diese Predigt des Kyrill Turowski mit dem Original bei Gregor von Nazianz, so kann man trotz aller Gemeinsamkeiten doch vor allem in der Ausdrucksweise feststellen, wie sehr sich ersterer bemüht hat, seine Vorlage freischaffend zu verarbeiten.

Ein weiteres Kunstmittel, mit dem unser Prediger seine Rede ausschmückt, sind die Antithesen. Schon die klassische heidnische Rhetorik hat sich bekanntlich mit Vorliebe dieser sich in fortwährenden Gegenüberstellungen bewegendem Redeweise bedient, in dem sie ein vorzügliches Mittel erkannte, dem Zuhörer bestimmte Themata eindrucksvoll vorzustellen. Die byzantinische Predigt-kunst hat dieses Stilmittel übernommen, und es läßt sich nicht leugnen, daß auch Kyrill Turowski, der hier ebenfalls von dorthin stammenden Anregungen folgt, es versteht, sich wirkungsvoll dieser antithetischen Ausdrucksweise zu bedienen. Man vergleiche nur einmal den Schluß seiner Osterpredigt: „Gestern wurden wir mit dem Räuber gekreuzigt, heute sind wir mit dir auferstanden; gestern haben wir mit Longinus ausgerufen: Wahrlich, du bist Gottes Sohn, heute sprechen wir mit den Engeln: in Wahrheit ist Christus auferstanden. Gestern haben wir dich mit Nikodemus vom Kreuze herabgenommen, heute sehen wir mit Magdalena dich, den Auferstandenen. Gestern haben wir dich mit Josef ins Grab gelegt, heute hören wir, wie Maria, deine frohen Worte.“ Stellt hier der russische Prediger, ausgehend vom Gedanken an das christliche Kultmysterium, als der realen Repräsentation der Tatsachen der Heilsgeschichte, die Trauer über den Tod des Herrn der Freude über seine Auferstehung gegenüber, so zieht er an einer anderen Stelle eine geistvolle Parallele zwischen Adam und Christus: „Ich will euch das Geheimnis der göttlichen Menschenliebe verkünden, die für Adam, der in das Verderben gefallen war, gelitten hat. Er, der auf den Rat des Feindes hörte, wollte Gott sein und wurde verflucht; dieser, der auf Gott hörte, und obwohl er Gott war, wurde Mensch, damit er die Schlange vernichte und den Menschen vergöttliche. Er, der die Hände zum verbotenen Baum ausgestreckt und das tödliche Gift getrunken hatte, war ein Knecht der Sünde geworden und mußte von Eden in den Hades gehen; Christus aber, der am Kreuze seine Hände ausstreckte, befreite den Menschen vom

Gerichte der Sünde und vom Tode.“ Oder man vergleiche auch folgenden, in Antithesen sich bewegenden Lobpreis des Josef von Arimathäa aus dem Schlusse der 4. Predigt: „Selig bist du in Wahrheit, du gerechter und bewundernswerter Josef, der du so viel Gnade und großen Reichtum auf Erden und im Himmel verdient hast. Du warst in Wahrheit wie die Cherubim dienstbar dem Leibe Gottes; aber jene, die unsichtbar auf ihren Schultern ihn halten, verhüllen vor Furcht ihr Antlitz, du aber hast freudig Christus, den Gott, in deiner Hand getragen. Du bist seliger, Josef, als die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob; denn jene hörten nur seine (Gottes) Stimme und erwiesen sich dadurch mehr geehrt und berühmter als alle, du aber hast dessen Leib in das Leichentuch gehüllt. Selig sind deine Hände, Josef, denn auf ihnen hast du den Leib des Sohnes Gottes, des Schöpfers des Alls, gehalten, dessen Bild Moses auf dem Horeb nicht schauen konnte und, sich unter einem Felsen verbergend, nur seine Rückseite sah. Du bist seliger als David, der König, großer Josef; denn David brachte von Siloe die Bundeslade mit dem Worte Gottes herbei; aber er fürchtete sich, sie in seinem Hause aufzustellen, du aber hast nicht das Bundeszelt mit dem Gesetz, sondern Gott selbst aufgenommen und voll Freude vom Kreuze in dein Grab gelegt . . .?).

Schon der russische Gelehrte M. J. Suchomlinow, der im Jahre 1858 die Werke Kyrills von Turow, mit einer ausführlichen Einleitung versehen, herausgab, konnte zeigen, daß dieser trotz seiner Abhängigkeit von byzantinischen Vorbildern es doch immer versteht, seinen Worten das Gepräge seines eigenen Geistes zu verleihen. V. P. Vinogradow, der in seiner Arbeit: Über den Charakter des Predigtschaffens Kyrills, des Bischofs von Turow (Festschrift zum Gedächtnis der Hundertjahrfeier der Moskauer geistlichen Akademie, 1915, S. 313—392), das Verhältnis Kyrills zu seinen Quellen genau untersucht hat, betont mit Recht, daß sein Werk zwar kompilatorischen Charakter trage, aber auch eine Kompilation könne künstlerisches Gepräge aufweisen. Er vergleicht die Schöpfungen Kyrills mit einem Mosaik; die einzelnen Elemente seien hier, gleich den kostbaren Steinen, aus denen sich das Mosaik zusammensetzt, fertig aus verschiedenen Quellen übernommen; aber die Auswahl dieser Elemente und ihre Zusammenfügung werde durchaus selbständig und in hochkünstlerischer Weise von dem altrussischen Prediger vorgenommen⁸⁾.

Eines freilich ergibt sich aus den uns vorliegenden Schöpfungen Kyrill Turowskis: Es kann nur ein bestimmter Personenkreis, der eine gewisse höhere Bildung genossen hatte, in der Lage gewesen sein, den Inhalt dieser Predigten auch geistig aufzunehmen; für das Verständnis des gewöhnlichen Volkes waren sie zweifellos zu schwer. Wenn man auch nicht gerade dem russischen Kirchenhistoriker Golubinskij Recht geben will, der die Predigten Kyrills für unfruchtbare und zwecklose Rhetorik hält, so hat doch der Vorwurf des Literarhistorikers Speranskij eine gewisse Berechtigung, daß Kyrill Turowski manchmal zu sehr auf die Form seiner Predigt achtet und dabei das Hauptziel übersieht, das die Unterweisung der Menschen seiner Zeit in den Wahrheiten des in Rußland noch jungen Christentums hätte sein müssen. Er ist mehr ein Rhetor als ein Prediger, sagt

⁷⁾ Weitere Beispiele wirkungsvoller Antithesen siehe bei Tschizewskij, S. 253 f.

⁸⁾ Anerkennend spricht über Kyrill Turowski auch Gudzij in seiner *Isorija drevnej russkoj literatury* (Geschichte der altrussischen Literatur), Moskau 1938.

Speranskij von ihm. Nun scheint es Kyrill Turowski nicht anders gegangen zu sein, wie manch anderem Prediger auch, dessen Worte für das Verständnis des Volkes zu hoch sind: die Zuhörer blieben einfach weg. Um sie wieder in die Kirche zu bringen, hielt er eine eigene Predigt, in der er bemerkenswerterweise ganz den sonst üblichen Stil seiner Homilien verläßt und sich einer durchaus volkstümlichen Ausdrucksweise bedient: „Ich, o Freunde und Brüder, hatte gehofft, daß jeden Sonntag immer mehr Leute sich in der Kirche versammeln würden, nun sind aber weniger gekommen. Wenn ich aus mir selbst gesprochen hätte, dann hättet ihr gut getan, nicht zu kommen; nun aber verkünde ich euch den Herrn und lese euch die Urkunde Christi vor. Wenn jemand eine Urkunde eines Königs oder eines Fürsten in die Stadt bringt, die unter dessen Herrschaft steht, so fragt man nicht nach dem Leben des Überbringers: ob er reich ist oder arm, ein Sünder oder ein Gerechter, sondern man horcht nur auf das, was verlesen wird und bemüht sich, nichts davon zu vergessen; wenn einer die Worte nicht genau versteht, dann fragt er einen, der sie gehört hat; wenn ein ungebildeter Kerl Lärm macht, dann schlägt man ihn und jagt ihn fort, weil er sich ungebührnd betragen hat. Wenn man aber einem irdischen Fürsten soviel Aufmerksamkeit schenkt, um wieviel mehr ziemt euch, hier aufzumerken, wo der Herr der Engel redet. Darum bitte ich euch, die ihr hierhergekommen seid, daß ihr die belehrt, die nicht gekommen sind und ihnen sagt, daß sie in die Kirche kommen sollen; denn ihr habt vom Honig der Lehre gekostet, wie es heißt: seht, wie gut der Herr ist . . . Ich frage euch und ihr antwortet mir: wenn ich Gold oder Silber euch alle Tage aus teilen würde, oder Honig oder Bier, würdet ihr nicht selber auch ungerufen kommen und einer dem andern zuvorkommen? Nun aber teile ich Gottes Wort aus, das besser ist als Gold und Edelstein und süßer als Honig und Honigseim und ihr beraubt euch dessen, indem ihr nicht zur Kirche kommt. Jene mache ich schlecht und tadle sie, euch aber, die ihr gekommen seid, lobe ich und segne euch; jeden von euch aber, die ihr hierhergekommen seid und diesen geistigen Honig kostet, bitte ich: wenn ihr einen Nachbarn habt oder Verwandte oder eine Frau oder Kinder, ruft sie alle zur Kirche und laßt euch durch heilsame Worte belehren, damit wir, die wir hier gottgefällig gelebt haben, Erben der ewigen Güter werden durch Christus Jesus, unseren Herrn, ihm sei die Ehre.“

Kyrill Turowski bedeutet den letzten Höhepunkt der altrussischen Predigt; die Anregungen, die er gegeben hatte, konnten sich nicht mehr entfalten, da bald nach seinem Tode der Mongolensturm über Rußland hereinbrach (1240 fiel Kiew in ihre Hände) und damit die Kulturblüte Altrußlands ein jähes Ende fand. Wenn auch vom Predigtschaffen der damaligen Zeit nur ein kleiner Teil über die Stürme der Zeit hinweggerettet wurde, so zeigen uns doch die erhaltenen Proben den allgemeinen Charakter der altrussischen Predigt mit hinreichender Deutlichkeit. So sehr wir die Leistungen der altrussischen Prediger in ihrem Bemühen, von fremden Vorbildern ausgehend, ihren eigenen Stil zu bilden, anerkennen müssen, so muß doch betont werden, daß im großen und ganzen es ihnen noch nicht in dem Maße gelungen war, eine wirklich volkstümliche Predigt zu gestalten, wie sie die abendländische Kirche etwa durch Berthold von Regensburg, einen Zeitgenossen Kyrill Turowskis, gewonnen hatte. Ansätze dazu aber waren

zweifellos vorhanden und hätten sich entfaltet, wenn nicht durch den verhängnisvollen Mongolensturm die Kulturentwicklung Altrußlands so jäh unterbrochen worden wäre. In der Entwicklungsgeschichte der russischen Literatur ist freilich das Schaffen Ilarions und Kyrills von bleibender Bedeutung. Hier liegen die Anfänge eines selbständigen literarischen Schaffens, das, wenn auch von fremden Vorbildern abhängig, doch gegenüber der bisher in Rußland fast ausschließlich verbreitet gewesenen Übersetzungsliteratur etwas wirklich Neues bedeutet. So sind Ilarion und Kyrill Turowski bahnbrechend geworden und haben sich einen dauernden Namen erworben in der an großen Persönlichkeiten so reichen Geschichte der russischen Literatur.